

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 75 Pf., halbjährlich 1.20, einjährig 2.00. Postgebühren für die 1. 1. 1900.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Berichts für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Wiederholungs- und Sammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 27.

Donnerstag, den 1. Februar 1900.

II. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sand in die Augen!

Das ist die Parole unserer Flottenagitatoren. Und zwar sand in die Augen der Steuerzahler, die zunächst das Vermögen von rund zwei Milliarden für die neue Flotte aufbringen sollen. Da rechnet man z. B. in Flotten-Blättern heraus, daß die jährliche Mehrbelastung pro Kopf der Bevölkerung durch die neue Flottenvorlage nur 50 Pfennige. Aber selbst dieser unverstümmelte Schwindel war, eintigen Flottenschwärmern noch zu harmlos und so hat denn vor einigen Tagen ein Preßorgan der an dem Flottenbau besonders interessierten Eisenindustriellen die Unerschämtheit der Behauptung aufzustellen, daß die jährliche Mehrbelastung pro Kopf der Bevölkerung nur 11 Pfennige betrage. Eine derartige Verlogenheit dürfte in der Geschichte der Flottenagitation denn doch einzig dastehen!

Nach den amtlichen Angaben der Vorlage betragen die jährlichen Gesamtausgaben für die Flotte im Jahre 1900: 69 Millionen; sie werden, wenn die Flotte nach der Vorlage ausgebaut sein wird, jährlich 323 Millionen betragen. Das ist ein jährliches Mehr von 154 Millionen Mark. Rechnen wir die Verzinsung der für die Flotte im Rahmen der Vermehrung der Anleihen mit 30 Millionen hinzu, ergibt sich ein jährliches Mehr von 184 Millionen nach Abwendung der Flotte gegen den gegenwärtigen Zustand. Nehmen wir eine Bevölkerungsziffer von 60 Millionen an, so kommt auf den Kopf der Bevölkerung nicht der geringe Satz von 11 Pfennigen, sondern ein Mehr von 3 Mark, also ungefähr das sieben- und zwanzigfache dessen, was der flottenfererische Zahlenwunder behauptet. 3 Mark auf den Kopf der Bevölkerung bedeutet für eine Familie von 5 Köpfen eine Mehrbelastung von 15 Mark.

Diese jährliche Mehrbelastung trifft die Schiffsfabrikanten, Eisenindustriellen, Kommerzienräthe, Professoren und höherbezahlten Beamten, die jetzt Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um den deutschen Steuerzahler in den nöthigen Flottenausgaben zu versehen, nicht im mindesten. Einkommen, die nach Millionen, Hunderttausenden, Zehntausenden und selbst noch Tausenden zählen, werden von einer Mehrausgabe von 15 Mark nicht gedrückt. Einer einzigen Flasche Wein im Jahre weniger den Hals gebrochen, und das Spiel ist gebracht. Aber die breite Masse der Millionen Staatsbürger, deren Einkommen nur nach Hunderten zählt, dergestalt, daß es noch mehr oder weniger erheblich über 1000 Mark bleibt, sie ist nicht im Stande, diese neueste Mehrbelastung zu tragen, ohne daß diese auf ihre Lebenshaltung drückend zurückwirkt. Man vergesse nicht, daß in den letzten 20 Jahren bei jeder Steigerung der Mehrausgaben der land- oder wasser-militärische Zwecke in mehrungs-anstatischen Einrichtungen und Flugblättern gesagt worden ist: es sind ja auf den Kopf der Bevölkerung „nur“ 50 Pfennig oder „nur“ eine Mark mehr. Wenn man aber ein halbes Duzend Mal „nur“ eine Mark mehr verlangt, so werden aus der Mark sechs und für fünf Personen dreißig Mark.

Und so steigen denn bei den indirekten Steuern, mit denen das Deutsche Reich wirtschaftet, für die ärmeren Schichten die Mehrbelastungen am alle-brüderndsten, und ein Ende ist noch immer nicht abzusehen.

Schon heute betragen nach unerbittlichen statistischen Berechnungen die indirekten Steuern für eine fünfköpfige Familie mit einem Wochenlohn von 15 Mk. oder einem Jahreseinkommen von 800 Mk. (und wieviel Millionen giebt es im Deutschen Reich, die noch nicht 800 Mk. Einkommen haben) jährlich etwa 60 Mk.; den zwölften Theil des Jahres — vier Wochen — muß also der Arbeiter, der wöchentlich 15 Mk. verdient, arbeiten, nur um seine indirekten Steuern herauszuwirtschaften.

Eine jährliche Mehrbelastung von 15 Mark bedeutet also die Entziehung eines ganzen Wochenlohnes für eine Familie, die in proletarischer Weise von der Hand in den Mund lebt! Man frage einen flottenfererischen Kommerzienrath von 50,000 Mk. Einkommen, ob er jährlich den fünfzigsten Theil davon gleich 1000 Mark für die Flottenmehrung frei willig opfern würde; oder einen flottenbegeisterten Professor mit 10,000 Mark Einkommen, ob er 200 Mark jährlich freiwillig für die Flottenmehrung hingeben würde, obwohl es beiden immer noch um ein Vielfaches leichter würde, 1000 resp. 200 Mark zu entbehren, als es den in den dürftigsten Verhältnissen Vegetirenden wird, zu all dem übrigen, was sie schon an direkten Steuern an das Reich abgeben, noch weitere 15 Mark zu opfern!

Den Gipfel des Flottenwahnsinns

hat glücklich der trotz seiner „Verdienste“ um die Flottenbegeisterung noch immer nicht zum Flottenprofessor ernannte Privatdozent Adolf von Wendt erreicht. In einer Broschüre verlangt er noch ein drittes Doppelgeschwader und zwar in aller kürzester Zeit. Das neue Flottengesetz, so meint der Verfasser, schließe eine quantitative Verstärkung der deutschen Seemacht von nur dreizehn Linien Schiffen ein, da ja die jetzt bestehenden Küstenschutzschiffe in Wegfall kommen. Mit solchen „kleinen“ Forderungen aber in der Vorlage könne man nicht Welt-politik betreiben. Da könne die Opposition mit Recht sagen, eine solche Vorlage sei nur eine neue Illustration der alten Sprüche: Parturient montes, nascetur ridiculus mus (die Berge kreischen, um eine lächerliche Maus zu gebären) und Tant de bruit pour une omelette! (So viel Lärm um einen Eierkuchen.) Auch bestehe die große Gefahr, daß die günstige Stimmung, die im deutschen Volke zu erwachen beginne, einfach verfliege, wenn die Regierungen auf eine solche kleine und unbedeutende Forderung sich beschränken. Trotz der vielen Broschüren, Aufsätze und Bücher, so meint der Verfasser, giebt es wahr-scheinlich heutzutage in Deutschland doch nicht viel mehr als zweihundert bis dreihundert Männer, welche die Nothwendigkeit der Flotten-Verstärkung voll und ganz einsehen. „Große Thaten erwartete das Volk vom Kaiser, den verbündeten Regierungen und dem Reichstage. Der Worte sind genug, für Thaten ist Deutschland schließlich immer noch der Reisonanzboden gewesen.“ „Kein einziger Mensch

in Deutschland glaubt heutzutage daran, daß die Forderung von 40 Linien Schiffen eine definitiv abschließende ist.“ Der Verfasser verlangt deshalb einen neuen Artikel 53 zur Reichsverfassung, in welchem bestimmt wird, daß der Bestand der Flotte auf ein Doppelgeschwader von 17 Linien Schiffen und den entsprechenden Aufklärungsschiffen, Reserve Schiffen u. für je zwanzig Millionen Köpfe der Bevölkerung des Reiches festgesetzt wird. — Da nun die Volkszählung in diesem Jahre bereits eine Bevölkerung von mehr als 55 Millionen Seelen ergeben wird, so ist es die höchste Zeit, nicht bloß wie das Flottengesetz, ein zweites Doppelgeschwader, sondern ein drittes Doppelgeschwader herzustellen, und zwar nicht erst innerhalb 16 Jahren, sondern schon innerhalb 5 Jahren, da bis dahin die Bevölkerung die Zahl von 60 Millionen erreicht haben wird.

Der Mann hätte wirklich verdient, Marineprofessor zu werden.

Zentrum und Flottenvorlage.

Allelei Abänderungen-Vorschläge zu dem Flottengesetz finden sich in Artikeln der Zentrums-Preße. So schlägt die „Schles. Volkstz.“ in einem, wie sie sagt, ihr von sachmännischer Seite zugegangenen Artikel vor, die „enormen Lasten“ des neuen Flottenplanes wesentlich abzumildern oder doch auf einen längeren Zeitraum, etwa den von 25 Jahren, zu vertheilen.

Wenn man entschlossen wäre, die Flottenvorlage zurückzuweisen, brauchte man sich nicht um die „Abmilderung“ und „Vertheilung“ der enormen Lasten zu bemühen. Dann wird man diese enormen Lasten eben überhaupt nicht aufnehmen.

Freisinnige und Flottenvorlage.

Die „Freis. Ztg.“ schreibt, daß die freisinnige Volkspartei im Reichstage zum Flottengesetz einstimmig denselben Standpunkt einnehmen werde, den sie dem Flottengesetz von 1898 gegenüber eingenommen hat.

Man wird also ablehnen. Und was macht man mit denjenigen Abgeordneten, die Mitglieder anderer Parteien zur Zustimmung zu bewegen suchen, wie z. B. Herr Reinhard Schmidt?

Mit dem Falle Arenberg

beschäftigte sich Dienstag die Budgetkommission des Reichstages bei der Berathung des Etats für das südafrikanische Schutzgebiet. Abgeordneter Müller-Julba brachte die Unthätigkeit des Prinzen zur Sprache und erwartete strenge Bestrafung. Der Referent Prinz Arenberg erwiderte: „Ich darf wohl annehmen, daß diejenigen meiner Herren Kollegen, mit denen ich seit einer Reihe von Jahren in dieser Kommission zusammen zu arbeiten die Ehre habe, meine Auffassungen in Bezug auf alle Arten von Kolonialverhältnissen kennen. Ich habe in der gesamten Kolonialpolitik die kulturellen und ethischen Momente stets allen anderen vorangestellt und gerade deshalb alle Ausschreitungen verabschiedet und wo Gelegenheit und Nothwendigkeit vorhanden waren, auf das schärfste angegriffen. Für meine Beurtheilung

Gewerbegerichtswähler! Geht am 7. Februar rechtzeitig zur Wahl!

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baale.

(Nachdruck verboten.)

Er starrte sie blaß vor Zorn an, sie aber brach in lautes Lachen aus.
„Nein, so ein harmloses Gemüth! Nicht mal einen Scherz darf einer machen, er glaubt alles, was er hört! ... Halten Sie mich denn im Ernst für fähig, Eheverstoß, solchen Schandbel mit mir zu treiben? Und noch dazu bloß Ihrer bösen Augen wegen? Und wenn ich übrigens wirklich diese Gemeinheiten begangen hätte, Ihnen würde ich sie doch wirklich nicht erzählen ... Nein, Sie sind wirklich schäblich!“
Rougon war einen Augenblick verblüfft. Aber die weibliche Art, worin sie sich selber strafe, machte ihr Gesicht noch provozirender; ihre ganze Person, das Lachen, die ihren Busen durchschüttelte, die Flamme, die in ihren Augen glühte, sie wiederholten ihr Geständniß, sie sagten immerfort Ja. Schon wollte er den Arm nach ihr ausstrecken, um sie zu klopfen.
„Um so schlimmer!“ flüsterte sie. „Jetzt behalte ich diese Zigarette.“
Ein Guffier trat ganz außer Athem ein und stotterte, während er auf die rauchende Dame schielte, Sr. Exzellenz, Herr Justizminister, wünsche mit Sr. Exzellenz zu reden.
„Sagen Sie ihm, ich sei fortgegangen!“ schrie Rougon.
„Bin für Niemand da! Verstehen Sie mich?“
Als der Guffier sich rücklings mit einer Verbeugung verabschiedet hatte, brach Rougon los und schlug mit der Faust auf die Tischplatte. Nicht mehr ruhig athmen lasse man die Gassen sei man sogar in sein Toilettenzimmer gedrungen,

während er sich rasirt hätte. Clorinde ging entschlossen zur Thür.
„Warten Sie“, sagte sie. „Jetzt soll uns keiner mehr stören.“
Sie nahm den Schlüssel, steckte ihn in's Schloß und schloß zwei Mal ab.
„So, jetzt können sie klopfen.“
Sie kam zurück, trat an's Fenster und drehte sich die dritte Zigarette. Er glaubte, nun sei ein Schäferstündchen gekommen, näherte sich ihr und flüsterte ihr in den Nacken:
„Clorinde!“
Sie repte sich nicht und er wiederholte noch leiser:
„Clorinde! Warum bist Du gerade zu mir so?“
Das Duzen ließ sie lächeln. Sie schüttelte nur mit dem Kopfe, aber so schwach, als wenn sie ihn noch ermutigen, noch weiter treiben wollte. Er wagte sie nicht zu berühren, er war so schüchtern, so furchtsam wie ein Schälunge bei seinem ersten Abenteuer. Schließlich drückte er ihr einen heftigen Kuß auf den Nacken unter den Haarwurzeln. Berückelt drehte sie sich um und rief:
„Was fällt Ihnen denn ein? Treiben Sie schon wieder solche Sachen? Ich dachte, das wäre vorbei! ... Nein, was für ein närrischer Mensch Sie sind! Sie küßen Frauen wohl erst nach andertshalbjähriger Ueberlegung?“
Er hatte den Kopf gesenkt, bemächtigte sich einer ihrer Hände und küßte sie leidenschaftlich. Sie ließ ihn gewähren, wurde nicht böse, fuhr aber fort ihn zu verspotten.
„Reißen Sie mir bloß nicht die Finger ab, das ist alles, was ich von Ihnen verlange ... Ach! das hätte ich von Ihnen nicht erwartet! Sie waren doch so vernünftig geworden, als ich Sie in der Rue Mareuf besuchte. Und jetzt sind sie wieder wie verrückt, weil ich Ihnen häßliche Geschichten erzähle, die mir Gott sei Dank, immer fern geblieben haben. Na, da kommen Sie bei mir an! So lange

brennt mein Herz nicht ... Es ist wieder die alte Geschichte. Sie haben mich nicht gewollt, nun will ich Sie nicht.“
„D, ich will alles thun, was Sie verlangen!“ flüsterte er.
Sie aber sagte nochmals nein und strafte ihn jetzt in seinen sinnlichen Lüsten dafür, daß er sie früher verachtet hatte. Jetzt genoss sie den ersten Theil Ihrer Rache. Sie hatte gewollt, daß er allmächtig sei, damit sie ihn dann abweisen und so seinem männlichen Kraftbewußtsein einen Schimpf anthun könne.
„Nie! Nie!“ wiederholte sie mehrmals. „Erinnern Sie sich nicht mehr meines Wortes: Nie!“
Da warf sich Rougon ihr schimpflich zu Füßen und rutschte ihr auf den Knien nach. Er wollte sie umklammern.
„Nehmen Sie sich in acht!“ sagte sie ruhig.
Und als er sie doch umschlingen wollte, drückte sie ihm die brennende Fläche ihrer Zigarette auf die Stirn. Er schrie auf, wich zurück und wollte sich von neuem auf sie stürzen. Aber sie war ihm entschlossen, lehnte jetzt an der Wand am Ramin und hielt den Klingelzug in der Hand.
„Ich klingele und sage, daß Sie mich ein geschlossen haben“, schrie sie.
Er preßte die Hände auf die Schläfen und drehte sich um sich selber; ein heftiger Schauer schüttelte seinen Körper. So blieb er einige Sekunden lang unbeweglich stehen, er fürchtete, der Kopf werde ihm plagen. Er richtete sich empor, um sich wieder in Gewalt zu bekommen, es sauste in seinen Ohren, rothe Flammen schossen durch seine Augen und blendeten ihn.
„Ich bin ein Thier!“ flüsterte er. „Wie dumm das ist.“
Clorinde lachte, auf ihrem Gesicht stand der Sieg geschrieben, und sie predigte ihm nun Moral. Er solle sich hüten, die Frauen zu verachten; später würde er schon erkennen, daß es sehr einflußreiche Frauen gäbe. Dann aber saß sie ihren alten Ton wieder, den Ton der guten Tochter. (Fortf.)

Viele Dinge macht es allzuverständlich auch nicht den aller-
mündigen Unterschied, ob sie von einer mir fernstehenden oder
mir verwandten Persönlichkeit ausgeführt worden sind.“ Ab-
gestimmter Debel wollte die beregte Angelegenheit im Plenum
zur Sprache bringen. Direktor Dr. von Buchla bedauerte
die Eizesse; seine Verwaltung thue das möglichste, um
Wiederholungen zu vermeiden. In dem viel-
besprochenen Falle habe ein Kriegsgericht gesprochen, dessen
Spruch aber noch unbekannt sei.

Das „Möglichste“ des Herrn v. Buchla muß aber sehr
unzureichend wirken, denn derartige empfindliche Vorkommnisse
wiederholen sich fortwährend. Hat Herr v. Buchla nicht die
Möglichkeit, die Verwendung von Leuten, wie Prinz v. Aren-
berg, die schon früher der Mißhandlung von Menschen schuldig,
zu verhindern?

Gegen die Kanalvorlage wird, so schreibt die
„Frei. Ztg.“, die Opposition in den konservativen Reihen
von Tag zu Tag munterer und schroffer. In konservativen
Reihen erzählt man, daß vor einigen Tagen wiederum ein
hoher Hofbeamter seine Entlassung ein-
gereicht habe. Auf die Frage, weshalb dies geschähe,
gab er zur Antwort, daß er als Mitglied des Herrenhauses
in die Lage kommen würde, gegen die Kanal-
vorlage zu stimmen. Daraufhin soll das Entlassungsgesuch
abgelehnt worden sein, da man eine solche Oppo-
sition nicht derart schwer ansehen würde.
Hiernach hat sich die Meinung in konservativen Reihen ver-
breitet, daß die Kanalvorlage in dieser Session entweder
ganz nicht erscheinen wird, oder, wenn sie erscheint,
ebenso leicht über die Session hinausgeschleppt
werden kann, wie dies im vorigen Jahre der Fall ge-
wesen ist.

Sozialdemokratische Schulvorstände. Bei der Schul-
vorstandswahl in Hannover wurden zwei Sozialdemo-
kraten gewählt. Sie erhielten das folgende Schriftstück:

Herrn hier
Der Sozialdemokratische Schulvorstand
Hannover, den 27. Januar 1900.

„Ich bin durch Verfügung vom
24. d. Mts. — Journ. Nr. 695 — beauftragt, Ihnen zu eröffnen,
daß Sie mit Rücksicht auf den Erlass des Herrn Kultusministers
vom 29. August 1895 als Mitglied des Schulvorstandes nicht
eingeführt und verpflichtet werden können.
Der Vorsitzende des Schulvorstandes:
Eppers, Rektor.“

Um die ganze Komit dieses Kampfes gegen die sozialdemo-
kratischen Schulvorstände zu kennzeichnen, sei darauf hingewiesen,
daß die beiden Gemahrgeliebten schon seit Jahren, und zwar der eine
6 Jahre und der andere 17 Jahre diesem Schulsozialismus ange-
hört haben. Doch das Kollegium seit Jahren eine sozialdemo-
kratische Majorität hat und daß seiner Tätigkeit eine ganze
Reihe Reformen im dortigen Schulwesen, darunter auch die an-
ständige Beförderung der Lehrer, zu danken sind. Offenbar wünscht
die Regierung solche nützlichen Reformen nicht, und schließt deshalb
die beiden schuldigen Männer aus.

Was an neuen Orden allein in Preußen in
den letzten Jahren gestiftet worden ist, zählt die „W. Ztg.“
auf: 1. für Rothen Adlerorden wurde als besondere Aus-
zeichnung die königliche Krone gestiftet; 2. es folgte die
Stiftung des Wilhelms-Ordens; 3. der Geniar-Medaille
und 4. der drei Klassen der Rothen Kreuzmedaille; 5. wurde
allen Klassen des Eisernen Kreuzes das Eichenlaub verliehen
und jetzt erfolgte 6. die Stiftung des Kreuzes des allgemeinen
Ehrenzeichens.

Und dazu kommen noch die verschiedenartigsten und bun-
farbigen Auszeichnungen, Schnüre, Schilder, Streifen u.,
die beim Militär neuerdings zur Verwendung kommen. In
„Orden und Ehrenzeichen“ haben wir es im lieben Vater-
lande sehr weit gebracht.

Ausland.

Schweiz. Bei der Nationalratswahl, die am Sonntag
in Zürich stattfand, ist leider unsere Partei unterlegen. Der
liberal-konservative Selbstständigen des bürgerlichen Ordnung-
bundes, Sekretär Fren, wurde mit 15,204 Stimmen gegen
3312 Stimmen, die auf unseren Gemäßigten gestellt waren,
gewählt. Die Zahlen bedeuten, daß die Bürgerlichen um fast
3000 Stimmen mehr aufbrachten, als bei den Hauptwahlen

vom 29. Oktober 1899, die Sozialdemokraten dagegen um
einige hundert Stimmen weniger.

Im Kanton St. Gallen wurde das neue Steuergesetz in
der Volksabstimmung mit 23,749 gegen 17,799 Stimmen
verworfen. Die Stadt St. Gallen brachte 3313 Ja und
937 Nein auf. Die Folge der Verwerfung wird eine harte
Veranschlagung der Steuereinsparung auf Grund des bestehenden
Steuergesetzes sein.

Einen schönen Erfolg hatte am Montag unsere Partei
im Kanton Waadt, wo bei einer Ersatzwahl in den Kantons-
rath unser Genosse von der Aar, Schriftsetzer, im Kreise
Devey mit 348 von 357 Stimmen, also fast einstimmig, ge-
wählt wurde, da die bürgerlichen Parteien keinen Gegen-
kandidaten aufgestellt hatten.

Der schweizerische Arbeiterbund beruft auf den 25. Fe-
bruar einen außerordentlichen Arbeitertag nach Bern ein zur
definitiven Stellungnahme gegenüber der Kranken- und Unfall-
versicherung.

Italien. Die italienische Deputiertenkammer hat mit
großer Mehrheit die Wahlen der omnistierten aber unter
Polizeiaufsicht gestellten sozialdemokratischen resp. radikalen
Abgeordneten Turati, de Andreis und Chiesi für
gültig erklärt.

Amerika. Ein politisches Attentat wird
aus New-York gemeldet. Der demokratische Senator
Goebel, der die Wahl des republikanischen Gouverneurs in
Kentucky ansocht, wurde in Frankford aus dem Hinterhalte
schwer verletzt. Die Situation ist dort seit längerer Zeit
kritisch; weiteres Blutvergießen wird befürchtet.

Aus China kommen Nachrichten, wonach der Thron-
wechsel ernste Folgen haben wird. Eine Shanghaier „Dalziel“-
Weldung besagt, die Kaiserin-Witwe sei in Schreden gesetzt
durch ungewöhnliche Kundgebungen der Kreuze für den Kaiser
Kwangsu aus sämtlichen Provinzen und die zahlreichen
Proteste gegen den Staatsstreich aus allen Theilen des Reiches.
Ihre Haltung scheint anzudeuten, daß sie ihr Programm auf-
gegeben habe, denn sie behauptet jetzt, sie habe nur in Folge
der Kinderlosigkeit Kwangsu einen Nachfolger für ihn aus-
seren, beachtliche jedoch nicht, Kwangsu zu enthronen. Das
huananische Militär in Hanking bekunde eine drohende Haltung
gegen den neuen Vizekönig, der Günstling der Kaiserin ist, und
drohe, nach Peking zu marschieren.

Krieg in Südafrika.

General Buller hält jetzt Trostreden an seine geschlagenen
Truppen. Er las den Truppen des Generals Waaren folgende
Beischäft der Königin vor: „Ich muß den Truppen und be-
sonders den von Ihnen bezeichneten Regimentern meine Be-
wunderung ausdrücken für ihre Haltung während der letzten
schweren Woche und ihre Ausdauer bei dem beschwerlichen
Marchen.“ Buller sagte dabei zu den Soldaten, sie sollten
nicht glauben, weil sie sich zurückzogen von ihrer Stellung, daß
alle ihre Mühen nutzlos gewesen wären. Nach seiner Meinung
hätten sie den Schlüssel zu dem Wege nach Ladysmith gewonnen,
wenn sie, wie er glaube, können einer Woche sein würden.

Ohne Verstärkungen kann Buller jedoch nicht daran
denken, seinen Versuch zum Entsatz von Ladysmith zu erneuern.
Es wird auch allgemein für wahrscheinlich gehalten, daß
Ladysmith aufgegeben und der Einsatz in den Freistaat unter-
nommen wird. Auf diese Absicht deutet wohl auch das Er-
scheinen der 6. Division unter General Kellern im Norden
des Kaplandes. Hier wird der Schauplatz der nächsten Kämpfe sein.

Nach mehr Verwunderung als die Ankündigung Bullers
dürfte folgende Nachricht der „Times“ aus Ladysmith am
Montag erregen: „Die Nachricht von dem Mißerfolg Bullers
wurde mit Mut und Tapferkeit aufgenommen. Der Platz
kann ausbarren. Die Gesundheitsverhältnisse der Garnison
sind besser.“

Deutscher Reichstag.

Berlin, 31. Januar 1900.

Der Reichstag erledigte heute das Ordinarium des Post-
etats, den sogenannten postlichen Kleinram. Es kamen
dabei die verschiedensten Dinge zur Sprache. Abg. Stöder

versuchte wieder einmal, die kirchlichen Interessen der
Lehrerinteressen voranzustellen, und verlangte, daß am
keine Pakete mehr angetragen werden. Staatssekretär
Poddbielski zeigte in seiner Antwort, wie stark auch
der kirchliche Sinn ausgeprägt ist; allein er vermochte
keine den Abg. Stöder ganz befriedigende Antwort zu
geben. Bei den das Telephon betreffenden Titeln wurde seit
Reichsregierung die erfreuliche Mitteilung gemacht,
künftig mehrere Teilnehmer gemeinsam Telephonanschlüsse
ermäßigten Preisen erhalten sollen. Bei den zahl-
reichen Titeln, die die Unterbeamten betrafen, nahm sich
Singer dieser Beamtenkategorie an. Er bestrafte die
die Verbesserung der Gehälter, eine Verlängerung des Ar-
beitsjahres, er versuchte mit einem
die Uebertragung der Arbeiterbeschäftigungen auch a
Postunterbeamten. Bemängelt wurde von ihm auch das
System, nach welchem die Ertheilung von Gehaltszulagen
dem Belieben der Vorgesetzten abhängt. Natürlich wird
solcher Willkür nicht die Würdigen, sondern die Strebe-
krieger bedacht. Auch die Vertreter anderer Parteien
suchten sich in Unterbeamtenfreundlichkeit. Der An-
wünschte bessere Arbeitsräume und der ultramontane Ab-
nete Dabach billigte Dienstwohnungen. Staatssekretär
Poddbielski hatte für alle diese Wünsche wohl freudige
Worte, wirkliche Thaten konnte er nicht in Aussicht stellen.
Eine längere Diskussion entspann sich über die Nachzahlung
welche nach dem Urtheil des Reichsgerichts schon seit
Jahren den Militärämtern unter den Postbeamten zu-
fließen aber von der Postverwaltung bis heute vorenthal-
ten sind. Auf Verlangen des Bundesraths hat sich die
Verwaltung auf neue Prozesse mit ihren Beamten eingelassen
ein Verfahren, das von allen Parteien des Hauses scharf
tadelte wurde. Es steht aber zu erwarten, daß bei
neuen gerichtlichen Schritten die Reichspostverwaltung aber
Fiasco erleiden wird. — Morgen soll der Postetat und
Etat der Reichsdruckerei zu Ende geführt werden.

139. Sitzung, Mittwoch, 31. Januar 1900, 1

Die zweite Berathung des Postetats wird fortgesetzt beim
„Unterstaatssekretär“.

Abg. Stöder (w. l. konf.) reat an, daß dafür Sorge ge-
nommen werden möchte, die Paketwagen der Post nicht am Sonntag
zu lassen.

Staatssekretär v. Poddbielski sagt Berücksichtigung der
regung zu, soweit das Interesse des Dienstes eine solche zulasse.
Der Titel wird darauf bemängelt. Beim Titel „Ersparnis“
auf dem Gebiete des Post- und Telephonwesens“ erklärt auf
Anfrage des Abg. Müller-Sagan

Direktor im Reichspostamt Schadow, daß der Anschluß mehr
Teilnehmer an eine gemeinschaftliche Telephonleitung in Zu-
verbilligt werden solle.

Der Titel wird bemängelt. Beim Titel „Postämter“
empfiehlt die Kommission eine Resolution, wonach die Gehälter
Post- und Telegraphenassistenten und Oberassistenten, sowie
Bureauassistenten und Angestellten, ferner der Postverwalter
einen Nachtragsetat anstatt auf 1500, 1700, 1900, 2100, 2300,
2500, 2700 Mtl. auf 1500, 1800, 2000, 2200 Mtl. u. s. w. nor-
mal werden sollen.

Abg. Biehnen (Antik.) Die Reichspostverwaltung hat
etatmäßigen den Militärämtern reservierten Stellen zwar be-
halten, aber den betr. Beamten nur drei Viertel des ihnen zukommen-
den Gehalts bezahlt. Eine stichhaltige Begründung für ihr Ver-
halten ist und die Verwaltung schuldig geblieben. Ich sehe in dem
geben eine Verletzung des Staatsrechts des hohen Hauses und be-
trage daher Zurückweisung des Titels an die Kommission. (Br.
bei den Antihemiten.)

Staatssekretär v. Poddbielski: Von einer Staatsverle-
tung kann gar keine Rede sein, da schon der Rechnungshof die an-
gezeigte Verwendung eines vom Reichstage bewilligten Titels
hindern würde. Ich bin zwar augenblicklich das Kriegsgesetz
(Heiterkeit); es handelt sich aber gar nicht allein um Postbe-
amten sondern um Beamte aller Ressorts: die Sache muß daher allge-
mein entschieden werden.

Abg. Dabach (Zentr.) bestrafte den Antrag Biehnen
Wenn der Reichstag zu der Ueberzeugung gelangt, daß die
genannten Beamten ein Recht auf die eingeklagten Beträge haben,
wird es sicher auch ohne Gerichtsurtheil bereit sein, eine Sum-
me zur Begleichung dieser Ansprüche in dem Etat einzustellen.

Staatssekretär v. Poddbielski bestrafte dem Reichstage
Recht, auf die von dem Vorredner angegebene Weise ohne
Stimmung des Bundesraths vorzugehen.

Abg. Graf Erlola (natl.) hält den Antrag Biehnen
überflüssig. Von einer Verletzung des Staatsrechts könne keine
Rede sein. Die Sache müsse einheitlich geregelt werden. Redner empfahl
die Resolution zur möglichst einstimmigen Annahme.

Wissenschaft und Kunst.

Kampfmittel für militärische Zwecke. Die neueste Erfin-
dung für moderne Kriegsführung besteht nach London Telegraph in
einem großen Kampfmittel, welches in einer Stunde 3 Meilen lange
Gräben von 4 Fuß Tiefe aushebt. Der Körper der Maschine be-
steht aus einem mächtigen horizontalen Rahmen, welcher in einem
Winkel von 95 Grad ausläuft und an dem Hint. auf zwei großen
eisernen Rädern montirt ist. An jedem Ende befindet sich noch
eine aus zugefertigen diebeständigen Verbindung des Rahmens
und schließlichen Bureau von Richard Roberts in Götting eine große
Bühnenwagen, welche vorn eine Stahlrinne trägt. Die Räderrollen
sind in eingeregelt, daß sie die Erde je nach Wunsch links oder rechts
aufwerfen. Die Stahlrinne zerhackt mit eisernen oder Stahl-
beilen die Erde und wirft sie in den Weg der Erde. Es wird immer besser.

Aus aller Welt.

Städtische Einwohner hat das Neue Städtische Ringenberg
am Ranz. Aus den Ueberbleibseln des kaiserlichen Ringenberges
erhalten sie nämlich alljährlich bestimmte Zehnten. Für das Jahr
1899 kommen jetzt insgesammt 99,000 Mark zur Vertheilung, so daß
jede der 300 Bürger eine Summe von 330 Mtl. erhält.

Grabenkatastrophe. Auf Jede Dorfsteil rammte am 25. Januar
der Barchenführer Stobber, Stager Schützmeister und Haupt
Schmidt verwickelt; die ersten zwei konnten gerettet werden. Die
Grube Schandl's ist noch nicht angefüllt worden. Auf demselben
Schandl's wurde am 26. Januar ein Schützmeister 50 Meter tief in
den Schandl und blieb fest tot.

Im dem Untergang des Dampfer „Aenus“ bei Bremen
werden nach folgende schreckliche Details telegraphirt. Der Dampfer
„Aenus“ ist am Donnerstag früh halb 3 Uhr in Rebel am
Hornet-Ret gesunken. Unmittelbar nach der Entladung des Dampfers
der erste Schwimmer, der Bootmann und drei Matrosen an Bord
um das Land zu erreichen. Das Boot muß aber untergegangen
sein, trotz die Ueberreste desselben wurden auf dem Eilanden ge-
funden. kurze Zeit darauf zerbrach das Schiff in zwei Stücke, und
die Mannschaft mußte ihre Zuflucht in die Rettungsbojen nehmen. Im
Freitag Vormittag wurde ein anderes Boot mit 12 Koffer ge-
funden und zehn Mann liegen in desselbe. Es konnte aber
nicht mehr gerettet werden. Zwei Mann ver-
sanken dabei, die auf einem Felsen in der See, das Boot fest.
Beide starben. In der Nacht vom Freitag zum Samstag

sel ein Mann aus Ermattung über Bord und ertrank. Der Kapitän
des Schiffes, Wilhelm, ertrank sich in derselben Nacht mit einem
Revolber. Er hatte vorher mehrere Duellen erlitten und war
mehrere Male über Bord gefallen. Kurz vor dem Selbstmord war
er in Jermans verfallen. Da das Schiff mit Wasser gefüllt war,
war es unmöglich, zu den Borräumen zu gelangen, und die Mann-
schaft hatte nichts Anderes als Raik, der auf der Oberfläche des
Wassers schwamm

Ein eigenthümlicher Schwanenfall. Aus der Station Klein-
feld in Bayern sind Sonnabend Nacht mehrere nicht unterlegte
Eisenbahnwagen bei starkem Wind in der Richtung gegen Leucht-
tungen entfahren. Sie wälzten sich, da sie bei dem herrschenden Ge-
winn immer mehr in Schwung kamen, die Station Mühlheim und
wurden erst in Georgensgandau aufgehalten. Auch dort konnte
nicht zur Behrde gelangen. Das ist im laufenden Tempo laher-
kommenten 4 Bogen durch Umstellung der Räder in ein rothes Ge-
leise ergelassen wurden. In diesem süßen sie auf hinterstellte
Eisenbahnen und demolirten sie vollständig; mehrere Bogen kamen
zur Entgleisung. Waren die Bogen bis Ried und weiter gelangten,
so wäre ein Zusammenstoß mit einem Zuge mit unabsehbaren Folgen
verursacht worden.

Ein entsetzlicher Leichenfund ist am Donnerstag auf der
Friedhof des Guts Pelt in Mecklenburg-Strelitz ge-
macht worden. In einer Tiefe von 10 Fuß lag abwärts von der
Friedhofe ein Kind, das eine Zeit lang abgestorben sein mochte.
Eine Kommission des Amtsgerichts befragte zwei Gerichts-
ärzten welche fest, daß das Kind gelbt hatte und daß es ver-
hürgert war.

Selbstmord eines Todeskandidaten. Im Landgerichts-
bezirk zu Rette hat sich der wegen Ermordung seiner Ehefrau
zum Tode verurtheilte Gelehrte Theodor Hoff ereignet.

Der Hund der bösen That. In der District-Spallale
bei Göttingen erkrankte der Landwirth Georg Barath den Hund
des Bauern Alexander Böhmer. Der Bauer rächte seinen Hund
und erlöste Böhmer. Böhmer wurde zu fünfzehn Jahren Zuch-
thaus verurtheilt. Aus Göttingen erkrankte Frau Böhmer ihre
6-jährige Tochter und erkrankte sich dann selbst.

Familientragödie. In Göttingen betrugte der Weber
Weihen seine Schwägerin Frau und zerstückte seine Frau
mit einer Eisenkeule die Schädeldecke, so daß künftlich der Tod der
Frau unvermeidlich erwartet wird. Nach seiner Verhaftung versuchte
Weihen sich in der Zelle mit Mord.

Ein starkes Mädchen ist Fräulein Rose de la Chapelle,
kürzlich vor der neunten Kammer des Pariser Strafgerichts,
ihrem Verurtheilung, die kurze Antwort gab: „Ich habe einen freien
Fräulein Rose de la Chapelle liebt es, spät schlafen zu gehen
vor ihrer Abendtoilette noch etliche Cafés und Weinstuben
„Quartier Latin“ zu besuchen. So geriet sie vor einigen Wochen
gegen 2 Uhr Morgens wieder in eine Weinstube; sie war schlecht
Nunne und fand, daß man sie nicht schnell genug bediene. Um die
Unannehmlichkeit zu machen, verließ sie das Lokal, kam aber gleich
einem mächtigen Pfastersteine bewaffnet zurück und warf diesen
schneidig zwischen die Tische, daß ein halbes Dutzend von ihnen
allen Gläsern und Flaschen krachend und klirrend zusammenfielen.
Das gab einiges Geräusch. Drei Kellner, welche leider über
Müdigkeit von Fräulein Rose de la Chapelle nicht genügend un-
richtig waren, wollten sich der Friedensstörerin bemächtigen. Der
erste war, daß der erste Kellner hinter das Buffet, der zweite
die gestürzten Tische und der dritte durchs Fenster auf die Stra-
ße floh. Das gab nun wieder einiges Geräusch, welches jetzt zwei
leuchte herbeilodete. Fräulein Rose de la Chapelle, weit entfernt,
auch an den Schutzleuten zu vergreifen, erklärte nur, sie lasse sich
hinauswerfen und griff dabei mit der Rechten nach einer in die
eingelassenen Eisenklinge. Die Schutzleute zogen an der Dorn.
geblich! Man halte noch zwei Schutzleute. Fräulein Rose de
Chapelle war an die Mauer festgewachsen. Auch die drei Kellner
alle zusammen ließen Mann, konnten die Pranke nicht zerschlagen
bis endlich die — Mauer nachgab und die Eisenkammer herauf-
Vor Gericht hatte Rose de la Chapelle die Nacher auf ihrer
und kam mit einer Geldstrafe von 50 Francs davon.

Ein Verjüngungskraut. Die Pariserische Impfung
Paris behält seit einiger Zeit ein junges Krokodil, das den be-
kannten Namen „Oskar“ erhalten hat, und eine seine Jahre weit über-
steigende Behaltigkeit. Wichtiger aber ist, daß es die stärksten
kräftigen Gifte verdaut, als wären sie die zuträglichsten Nahrungsmittel.
Man konnte ihm so viel Gifte einimpfen, wie man nur wollte, ohne
wie Tuberkulose, nichts hat ihm das geringste geschadet. Wohl-
und Freßlust sind ganz gleich geblieben. Nur die Diphterie-
Oskar einen Augenblick ein bißchen zu fesseln vermocht. Die
längst vergessen, und Oskar schnappt jetzt sehr reich und
jeden erdentlichen Fleischbroden auf, der ihm geboten wird,
würde auch den Darbieter der Stücke in seinen ungeheuren
verwickeln machen, wenn dieser einmal die unerläßliche
vergessen sollte. Das Blut Oskars soll zur Herstellung von
guten, Heilserum gegen Cholera, Tuberkulose u. s. w. dienen.

Abg. v. Karbort (Ndt.) erklärt, daß sämtliche Mitglieder der Kommission den vom Bundesrat in dieser Frage eingenommenen Standpunkt mißbilligen. Aber eine Zurückweisung an die Kommission sei zwecklos, da man einem Bundesratsbeschlusse gegenüber machtlos sei.

Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.) ist für Zurückweisung an die Kommission. Wenn der Herr Staatssekretär an den Verhältnissen nicht schuld sei, so möge er dafür sorgen, daß endlich den 3600 Beamten, die Jahr für Jahr warten, ihr Recht werde. Abg. Singer (Soz.): Auch wir sind für Zurückweisung an die Kommission, von der wir eine Resolution erwarten, in der die Unterlassung der Prozeßführung ersucht wird. Ich glaube es, daß die Regierung entgegen der Forderung des Reichstages alles versucht, um um die Zahlung heranzukommen. Daß der Staatssekretär des Reichspostamtes daran unschuldig ist, glaube ich nicht. Das preussische Finanzministerium wird wohl im Spiele sein. Hätte sich dessen Einfluß nicht geltend gemacht, so wäre die Frage im Bundesrat gewiß anders entschieden worden. Es gereicht mir nicht zum Ruhm der Reichsverwaltung, wenn eine so einfache Frage hier immer wieder verhandelt werden muß (Sehr richtig!). Die Kommission muß noch einmal in eine Beratung eintriften. Wenn dann der Reichstag in einer Resolution fordert, daß die Beamten endlich Recht geschieht, so werden wir ja sehen, ob es die Regierung auf einen Konflikt ankommen läßt. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Roddebeck: Es handelt sich hier um Angelegenheiten aus einem richterlichen Urteil. Räte es auf selber an, wie im Staat ausgeworfen sind, so wäre es natürlich anders.

Abg. Dabach (Zentr.): Der Bundesrat hätte mit Rücksicht auf den Reichstag längst darauf verzichten können, den Prozeß zu führen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frl. Sp.): Ich möchte den Herrn Staatssekretär um eine eingehendere Regelung der Urlaubsverhältnisse in den verschiedenen Postbezirken bitten. — Die verpöbtesten Briefstellungen würden am ehesten aufhören, wenn die Beamten verabschiedet würden. Den Antrag Viehbohn erklärt als unzulässig.

Staatssekretär v. Roddebeck: Über den Urlaub haben die Beamten 14 Tage, für die Diätäre 10 Tage. Die größte Schwierigkeit für die Dienststellung liegt darin, daß das Publikum den Beamten in den Adressen Räthsel aufstellt. Daß es mißlingen kann, ist natürlich. Die nötige Übung zu finden, ist selbstverständlich.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Dabach (Zentr.) und Schmidt-Warburg (Zentr.) schließt die Diskussion. Der Antrag Viehbohn auf Rückweisung des Titels Oberpostinspektanten an die Budgetkommission wird abgelehnt. Die Titel 2 und 28 bewilligt. Über die Resolution der Budgetkommission wird erst in dritter Lesung abgestimmt.

Beim Titel „Telegraphenbesitzerinnen“ regt Abg. Dabach an, daß jede Telephonbatterie angehalten wird, dem Anrufenden die von ihm gewünschte Nummer zu wiederholen.

Abg. Singer (Soz.) bemängelt die ungewöhnliche Aufstellung der Fernsprechanlagen auf den Postämtern und regt an, abschließende Stellen dafür einzurichten. Tagesgelber von 2,25 Mark für die Telephonistinnen seien zu gering. Er frage den Staatssekretär, ob beabsichtigt sei, die Anstellungsbedingungen für die Telephonistinnen zu verschärfen.

Staatssekretär v. Roddebeck: Die Verschärfung der Anstellungsbedingungen ist nicht beabsichtigt. Die Tagesgelber betragen in den ersten zwei Jahren 2,25 Mark. Nachher sind sie höher. Die Anregungen des Abg. Singer bezüglich der Fernsprechanlagen werden wir weiter erwägen.

Der Titel wird hierauf bewilligt. Beim Titel 25 „Unterbeamte im inneren Dienst“ tritt

Abg. Werner (Antif.) für Verkürzung der Arbeitszeit und Abschaffung der Gratifikationen ein.

Staatssekretär v. Roddebeck: Die Abschaffung der Gratifikationen für Unterbeamte führt auf Schwierigkeiten. Es wird das getan, um die Mitarbeiter, die in Bezug auf Arbeitsräume und Arbeitszeit bestehen, zu befriedigen.

Abg. Dabach (Zentr.) fordert die Reichspostverwaltung auf, ihre Unterbeamten billige Dienstwohnungen zu beschaffen.

Staatssekretär v. Roddebeck: Ich erkenne eine derartige Fürsorge als notwendig an, hält aber die Kosten für sehr bedeutend.

Abg. Dr. Müller-Sagan: Ich habe für die Beamten der Reichspost nur möglichste Freiheit in Bezug auf die Lage ihrer Wohnung gefordert, namentlich sollte ihnen auch das Wohnen in Vororten gestattet sein.

Der Titel wird darauf bewilligt. Beim Titel „Stellungsfragen für Beamte und Unterbeamte“ wünscht

Abg. Singer (Soz.) Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die Unterbeamten. Sehr bedauerlich ist, daß die Verteilung der Gehaltszulagen nicht etwamäßig festgestellt ist. Daß die Beamten in die Vororte abgehoben werden sollen, halte ich im Interesse Berlins nicht für richtig.

Der Titel wird bewilligt. Es folgt der Titel „Postboten“.

Abg. Singer (Soz.): Die Aufbesserung der Tagesgelber darf nicht nur auf die Beamten der großen Postämter beschränkt werden, sondern muß sich auch auf die Beamten der kleineren Orte erstrecken. Da die Unterbeamten jetzt oft 10—11 Jahre auf ihre Anstellung warten müssen, wäre es wünschenswert, die Tagesgelber allen Beamten gleichmäßig zu zahlen. (Bravo! links.)

Der Titel wird bewilligt. Beim Titel Stellvertretung für Beamte und Unterbeamte wünscht

Abg. Singer (Soz.) Befreiung der Urlaubsberechtigten der Landpostträger, die jetzt höchstens 4—5 Tage Urlaub erhalten. Der Titel wird darauf bewilligt. Beim Titel Vergütung für Unzulässigkeiten regt

Abg. Singer (Soz.) an, den Unterbeamten in den großen Städten die Unzulässigkeiten zu verzeihen. Der Titel wird bewilligt. Beim Titel „Nette für neu errichtete Postgebäude“ befragt sich

Abg. Eichhoff (Frl. Sp.) darüber, daß die Postverwaltung bei den Bauten neuer Postgebäude immer erst dem dringendsten Bedürfnis nachkommt.

Der Titel wird bewilligt. Ebenso debattelos der Rest des Ordinariums.

Die Weiterberatung wird darauf auf Donnerstag 12 Uhr verlegt.

Preussischer Landtag.

Berlin, 31. Januar 1900.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute mit der Fortsetzung der zweiten Beratung des landwirtschaftlichen Etats. Natürlich war wieder in ausgiebiger Weise von der Noth der Landwirtschaft im Allgemeinen die Rede; im speziellen wurde über die Noth der kleinen Waldbesitzer gellagt und ganz insbesondere erhob sich der alte Ruf nach der Einführung eines Quebrachgesetzes im Interesse der Eichen- und Bucheneigentümer. Es war vergebens, daß der freisinnige Abgeordnete Schönerhain davor warnte, Reichsangelegenheiten — zu denen zum Scherz der Junter nun einmal die Bille gehören — im Abgeordnetenhause zu erörtern; die Herren Agrarier, die so freigebig mit der Bezeichnung ihrer politischen Gegner als „Reichsfeinde“ sind, sucht das nicht an. Herr Dietrich hat in erfreulicher Weise mit der wichtigen und interessanten Enthüllung aus seinem Privatleben, daß er sich seine Stiefel nie im Laden kauft. Herr Schönerhain als ein weiser Fürsorge der Natur, daß sie im Winter den Feldarbeitern Gelegenheit zu Waldarbeiten gebe. Das gab dem Landwirtschaftsminister Veranlassung, zu erzählen, wie gut er für die Arbeiter seines Ressorts sorge. Gegen Schluß der Sitzung berichtete der Volksparteiler Kopsch allerlei aus den Lebensverhältnissen der Forstarbeiter, was zu dem ruhigen, von Herrn von Hammerstein's Hand gezeichneten Gemälde nicht recht paßte. Abg. Dr. Max Hirsch brachte eine Enquete über die Lage der Forstarbeiter in Anregung, ohne natürlich in dem Hause viel Gegenliebe zu finden. Kurz vor 6 Uhr schloß die Sitzung. Morgen um 11 Uhr soll der Gesetzentwurf und nachher der Bergetat herantommen.

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat am Dienstag die Wahlen des fraktionserlosten Abgeordneten v. Karbort für Wartenberg-Weiß und Stöcker für Siegen für gültig erklärt. Stöcker wurde in der Stichwahl mit nur 12 Stimmen aber die absolute Mehrheit gewählt.

Die Beratung des Unfallversicherungs-Gesetzes gelangte am Mittwoch bis zum § 5, Art. 1. Beim § 2 versuchten die Abgeordneten Fischel, von Salich und Dr. Ehr und Genossen, zwei Gedanken Rechnung zu tragen, die seitens der Sozialdemokraten angeregt, aber Tags zuvor abgelehnt waren. Freilich wollten sie nur in beschränktem Umfang und nur unter der Bedingung diesen Gedanken Rechnung tragen, wenn der Wille der Berufsgenossenschaften überlassen bleibt, zu thun, was ihnen beliebt. Gestern war abgelehnt, das Gesetz beschleunigt zu machen, ferner war abgelehnt, die Hausgewerbetreibenden versicherungspflichtig zu machen und dem Fabrikanten die Kosten aufzuerlegen, und endlich außer Anderem, wie bereits mitgeteilt, beantragt, daß für gemeinnützige Anstalten tätigen Personen, z. B. die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, die Todtengräber u. s. w., versicherungspflichtig zu machen. Inzwischen hatten die Herren abergelegt, daß die Anträge gerechtfertigt seien und versuchten nun Jeder, einen Theil dieser Anträge in ihr Gegenheil zu verkehren. Dr. Ehr und seine nationalliberalen Freunde beantragten, es sollten die Berufsgenossenschaften durch Statut bestimmen können, daß auch solche Dienstboten, die mit dem Betrieb in keinerlei Verbindung kommen, versichert werden können. Der Antrag wurde nach lebhafter Diskussion abgelehnt. Durch denselben hätten einige große Unternehmer ihre Verpflichtung, die das Bürgerliche Gesetzbuch ihnen auferlegt, gegen die kleine, an die Berufsgenossenschaft zu zahlende Summe eingetauscht. Der Konservative von Salich wollte der Berufsgenossenschaft gestatten, die an sich versicherten Personen auch gegen solche Unfälle zu versichern, welche sie bei Rettung oder Bergung von Personen oder Sachen erleiden. Nachdem dargelegt war, daß soweit Seelente in Betracht kommen, die Novelle einen solchen Zusatz vorschlägt und soweit andere Personen in Betracht kommen, weißellos auch bei Feuer- und Wassernoth die Berufsgenossenschaft einzutreten hat, wurde der Antrag zurückgezogen. Der Abgeordnete Fischel wollte die Hausgewerbetreibenden einmengen, nachdem er, wie die gesamten Kommissionsmitglieder mit Ausnahme der Sozialdemokraten gestern gegen die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden gestimmt hatte. Schließlich wurde eine von der Regierung vorgeschlagene Fassung des Antrages Fischel angenommen, durch die es den Berufsgenossenschaften freistehen soll, auch Hausgewerbetreibende für versicherungspflichtig zu erklären. Die Sozial-

demokraten stimmten hiergegen, weil sie eine unbedingte Versicherungspflicht aller Hausgewerbetreibenden und der von ihnen beschäftigten Arbeiter und der Heranziehung des Fabrikanten an Stelle des armen Hausgewerbetreibenden in dem Sinne der Versicherung verlangt und weil sie über die Heranziehung der Fabrikanten an Stelle der geschwundenen Arbeiter, die freitretend und nach Willkür diesem Theile der Arbeiterklasse die Lasten, welche ihnen das Bürgerliche Gesetzbuch einräumt, durch Berufsgenossenschaftskontingent zu entlasten.

Zu § 3 wurde ein Antrag angenommen, der der Versicherung des Reichsversicherungsamtes, das Trinken und ähnliche Begleiche als Lohn zu erachten, recht giebt. — § 4 wurde unbedingert angenommen. Zu § 5 hielten die Sozialdemokraten den Antrag, den Absatz 1 zu formulieren wie folgt: „Gegenstand der Versicherung ist der Schaden, der durch einen Betriebsunfall entsteht. Die Höhe des Schadens ist nach den Vorschriften der §§ 249, 252, 242 bis 245, 247 des Bürgerlichen Gesetzbuches festzusetzen.“ Wäre dieser Antrag angenommen worden, so würde der in großen Betrieben beschäftigte Arbeiter denselben Schaden derselbst erhalten, wie ein Mitarbeiter, der Schadensersatzanspruch zu erheben hat, d. h. um weit mehr als ein Drittel mehr als das Unfallversicherungsgesetz zubilligen will. Dieser Antrag fand von Seiten der Kommission, die das Ausnahmerecht zu Ungunsten der Arbeiter festlegen will, seine Gegenliebe, er wurde abgelehnt. Dagegen nahm die Kommission unter Widerspruch der Sozialdemokraten den in der Vorlage enthaltenen Zusatz zu dem bestehenden Gesetze an, nach dem der Anspruch abgelehnt werden kann, wenn der Verletzte den Unfall bei Begehung eines Verbrechens oder Vergehens erlitten hat. Danach würde also z. B. ein Arbeiter, der sich beiläufig, aber einen Eisenbahnunfall zu kommen und hierbei verunglückt, seiner Rente völlig verlustig gehen, wenn er wegen Gefährdung des Eisenbahnverkehrs verurtheilt wird. Diese Verschärfung des bestehenden Gesetzes wurde von allen Kommissionsmitgliedern mit Ausnahme der Sozialdemokraten angenommen. — Die Vorlage will im Organisations- und den Beschlüssen der früheren Kommission die Ratenzeit vom Beginn der nächsten Woche nach Eintritt des Unfalls ab erst eintriften lassen. Die Sozialdemokraten beantragen Streichung der Ratenzeit eventuell Herabsetzung der dreizehn Wochen auf vier Wochen. Der Staatssekretär von Roddebeck erklärte, daß mit Annahme des von der früheren Kommission gebilligten Eventualantrages die Vorlage gefährdet sei, der Bundesrat würde dieser von der Unternehmerrklasse so scharf bekämpften Verbesserung des Gesetzes nicht zustimmen. Aus der Mitte der Kommission erklärten hierauf die Abg. Koeslitz-Deffau (Wdtl.) und Erlimbom (Zentr.), sie würden aus prinzipiellen Gründen, wie schon in der früheren Kommission, für die Verkürzung der Ratenzeit stimmen. Die Abstimmung über die Anträge wurde noch ausgelegt, indessen ist der Anträge das Schicksal der Ablehnung sicher.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag um 10 Uhr mit der Weiterberatung des § 5 statt.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindevorwahlen. In Bröttlingen (Waden) wurden bei der Wahl des Bürgerausschusses von 14 zu wählenden Besitzern der 3. Klasse 12 Sozialdemokraten gewählt.

Der sozialdemokratische Verein München zählt gegenwärtig 2401 Mitglieder, gegen 1837 im Vorjahre. Die Jahreseinnahmen des Vereins betragen 15,859.19 Mark, die Jahresausgaben 16,755.75 Mark.

Ordnung.

Für den Parteifonds gingen ein: „Frühliche Runde, Strömastraße“, 1,20 Mark.

Karl Gzelay, Vertrauensmann.

Barlos, durch Kern 1 Mark, von Kern, L. F. 1,90 Mark Summa 2,90 Mark.

Neueste Nachrichten.

Zum Kohlenarbeiterstreik

in Oesterreich wird berichtet: Die Situation hat sich verschärft. Die Zahl der Streikenden beträgt annähernd 20,000. Aus dem Streikgebiet kommen nur Nachrichten festen Ausschusses. Aus London sind 200 Pfund Sterling vom Zentral-Komitee der Miners Federation eingetroffen. Die traurigen Folgen des Streiks mehren sich. Viele Fabriken entließen ihre Arbeiter wegen Kohlenmangels. Einige Gruben bei der Schandauer Kohlen-gewerkschaft bewilligten die Forderungen der Arbeiter, worauf diese die Arbeit wieder aufnahmen. Auch in Deutschland machen sich die Folgen des Streiks bemerkbar. In Belgien mußten viele Fabriken ihren Betrieb auf ein Minimum beschränken.

Zum Krieg in Südafrika.

Die Londoner Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Pietermaritzburg, wonach die gesamte Buller'sche Armee das Südufer des Tugela erreicht hat. Der Rückzug der Engländer ist also vollständig.

Die Staats-Legislatur von Kentucky wurde wegen der Unruhen daselbst aufgelöst.

Litteratur.

Neue der Parteireisen. Nr. 18 der „Neuen Zeit“ mit einem sehr zeitgemäßen Artikel über „Das Schiffsbau“ von Franz Mehring ein. Mehring erinnert daran, wie unter Karl I. von England die damalige bürgerliche Opposition, welche es fast noch so sehr nach Handelsvorherrschaft gelüsten, dem Könige mannhafte die Flottengelder verweigerte, um realpolitisch zunächst im eigenen Lande ein demokratisches Regiment zu schaffen. Damals hat dann die Freiheit die Flotte gebracht, woraus Seehäuschiffen von heute schließen, in unserer Zeit mühte umher die Flotte die Freiheit nach sich ziehen. Dies ist natürlich darauf berechnet, auch vom Standpunkt der Bourgeoisie aus die Gefahr der neuen Flottenpläne zu erweisen. Für die Arbeiterklasse, die auf Jahrzehnte hinaus mit Aufgaben vollauf versorgt ist, kommt die Flottenvorlage gar nicht in Betracht. Es ist bezeichnend, daß anerkennend das Soeben in deutscher Uebersetzung erschienene Handbuch der Psychologie für Lehrer von James Sully. Er zeigt, wie wichtig es ist, wenn der Erzieher die Art und Weise in der das Kind von den einfacheren Funktionen zur Vollendung der komplizirtesten geistigen Prozesse aussteigt. Nur diese Kenntnis wird den Lehrer abhalten, sein Amt rein mechanisch auszuüben. Auch für die Eltern sind psychologische Kenntnisse dringend wünschenswert. Allerdings werden solche Bestrebungen in einer Zeit des Sinnen- und Geisteslathens, in der das Leben eine Ironie, kein Sinnwerk bedeutet, fromme Wünsche bleiben. Heinrich Cunow stellt in einem Aufsatz „England und die Rußland in Asien“ dar, daß Rußlands drohender Vormarsch an die afghanische Grenze auf die Bedeutung einer Demonstration hätte. Die russischen Forderungen liegen arg darnieder. Eine Bestimmung ist, da der russischen Landwirtschaft nicht zu helfen ist, nur von einer Förderung der Industrie und des Handels zu erwarten. Dazu aber braucht Rußland noch auf lange Zeit Ruhe und Semmelung aller Räder. Wilhelm Düweil zeigt an den Berichten der Berufsgenossenschaften aus der Stahl- und Eisenindustrie, was es mit der vielbesprochenen Steigerung der Lebenshaltung deutscher Arbeiter in den letzten Jahren auf sich hat. Die Arbeiter dieser Industrien sind eben den im Bergbau beschäftigten die bestbezahlten. Auch ist bei den nach Angabe der Werbestifter die höchste Lohnsteigerung eingetreten. Diese beträgt nun für 850,000 Arbeiter in den letzten zwölf Jahren 17,25 Prozent, jährlich also nicht einmal 1,4 Prozent. Die höchste Lohnsteigerung erfahren die schließlichen Metallarbeiter,

nämlich 2,4 Prozent jährlich. Sie haben denn auch im Jahre 1898 im Durchschnitt das Kleingehaltskommen von 753 Mk. jährlich erzielt. Dabei ist Hochkonjunktur, die atomität der Arbeit ist gestiegen.

Die im Uebermaß herausgepreßte Arbeitskraft durch steigen e Gendrung wieder einzubringen, hindern den Arbeiter die durchweg bedeutend erhöhten Lebensmittelpreise. Roggen ist zum Beispiel von 1896 bis 1898 um 14,1 Prozent, Weizen sogar um 40 Prozent gestiegen. So sind denn auch Unfälle und Erkrankungen enorm angewachsen. Hans Ditwald erzählt „Von der Landstrake und aus der Herberge“. Er tadelt die Herbergen zur Heimath, die oft durch Müderer und Hirte die Genderten der Genden noch mehr demokratisch. Er fordert die Gewerkschaften auf, sich der armen „Tippler“ aus Menschlichkeit und aus Klugheit anzunehmen.

Nr. 3 der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen bringt an der Spitze einen Aufruf an die Vertrauensleute zwecks Einleitung der vom Parteitag in Hannover beschlossenen Agitation für den gesetzlichen Arbeiterschutz. — Frau Zick-Hamburg verbreitet sich in einem auf eigenen Erfahrungen beruhenden Artikel über die Unterstützung der weiblichen Gefangenen, und macht eine Reihe beherzigenswerther Vorschläge für äußerlich notwendige Reformen. Herr Professor Dr. Zimmer beantwortet in einem sympathischen informativem Artikel die von der „Gleichheit“ gestellten Fragen über die Genossenschaft „Rad-Heim“ des Evangelischen Diakonievereins. — Außerdem enthält die Nummer einen großen Notigenthail über alle neuen Ereignisse der Frauenbewegung.

Nr. 17 der „Sozialen Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. In einem Artikel „Die Technische Hochschule und die Sozialwissenschaft“ sucht Arthur Dix die Aufmerksamkeit der technischen Hochschüler auf die wichtige soziale Rolle zu lenken, die sie als Erbauer der Maschinen und Fabriken, der Eisenbahnen und Kanäle, der Kriege- und Handelsflotte, der Wohnhäuser für die wirtschaftliche Stellung der Arbeiter spielen und fordert für die Sozialwissenschaften einen geduldigen Raum im Lehrplan der technischen Hochschulen. Besonders interessant ist Banderfeld's Abhandlung über die letzte Paragrafenaufnahme in Belgien, die sowohl in der Bewegung der ländlichen Bevölkerung, wie in der Benutzung von Maschinen und Kunstdünger, ebenso in den Veränderungen der Eigentumsverhältnisse einen starken Beweis für die Konzentrations-theorie in Marx' Sinne abgiebt. Wir

kommen auf diese Arbeit noch einmal zurück. Außerdem erwähnen wir die Grundzüge, die Steinwender, deutschnationales Reichsrathmitglied in Oesterreich, für die Verstaatlichung der Kronindustrie in Oesterreich vorschlägt und Dr. A. Grotzahn's Bericht über den Deutschen Verein für Volkshygiene, der die individuelle Hygiene und Krankheitsprophylaxe fördern will.

Von dem Organ des Vereins „Breslauer Dichterschule“, den „Monatsblättern“, ist soeben die erste Nummer des neuen (26.) Jahrganges erschienen. Die „Monatsblätter“ sind in einen anderen Verlag (Walters Sortiment- Buchhandlung, Breslau I, Hummerl 3) übergegangen, und haben dabei nicht zu ihrem Nachtheil das äußere Gewand geändert. Sie präsentieren sich in jeder Beziehung schmäuder und zugleich vornehmer. Unter den Mitarbeitern der ersten Nummer finden wir wieder die besten Namen unserer heimischen Dichter. Nach einem kurzen, aber inhaltsreichen Artikel Josef Glasers über Heinrich Heine folgt „Ein Zwischenwort“ von Carl Wierfeld. Dieses Zwischenwort war unvordringlich bestimmt, im Lobe-Theater anlässlich der Jahresthundertheater den Uebergang von Goethes „Valaophon und Neoterpe“ zu Sudermanns „Chre“ zu bilden. Spenische Schwierigkeiten haben die Wiedergabe auf der Bühne verhindert. Das ist recht bedauerlich; denn die formvollendeten, tief poetisch empfundenen Verse Wierfeld's hätten wohl verdient, vor einem großen Hörerkreise ihre Wirkung auszuüben. Von den weiteren Artikeln sei noch ein sehr interessanter Artikel Dr. R. W. Goldschmidt's über das neueste Jbsen-Drama erwähnt, sowie Beiträge von Clara Müller, Alfred Streit, Wilhelm Volzamer, Franz Gommis, Hermann Danziger. Die Zeitschrift kostet wie bisher jährlich 3,60 Mk. und ist jederzeit portofrei vom Verlage zu beziehen.

Vermischtes.

600 Rattenfallen hat die Gesundheitsbehörde der Kolonie Hongkong (China) anzukaufen beschloßen, und zwar gehört diese Rattenfalle auch zu den Kampfmitteln gegen die Pest. Ist Rußland nach dem letzten vollen damit beschäftigt sein, viele Jellen zu bewachen. Außerdem soll eine Belohnung von 2 Tausend (2000 6 Pfennige) für jede lebend oder todt beigebrachte Ratte ausgesetzt werden.

20%

Kenel's Inventur-Ausverkauf

20%

unter Preis.

(nur noch 2 Tage) in allen Abtheilungen des umfangreichen Lagers.

unter Preis

Badewäsche, Unter-Röcke, Schürzen,
Damen- und Kinder-Wäsche,
Kinder-Wagen und -Stühlchen, Baby-Artikel.

Koch- u. Friseur-Wäsche, Taschentücher.

Herren-Ober-, Nacht-, Reise- u. Sport-Hemden,
Kragen, Cravaten, Cachenez, Hosenträger.

Bettstellen, Matratzen, Keilkissen, Bettwäsche,
Schlafdecken, Bettdecken, Steppdecken.

Tischdecken, Reisedecken, Plaids, Riemen,
Reise-Utensilien, Koffer, Körbe etc.
Leder- und Galanterie-Waaren.

Knaben-Anzüge Stück von **3** Mk. netto an.

Mädchen Kleider und -Mäntel
von **3** Mk. netto an.

Mädchen-Blousen St. v. **90** Pfg. netto an.
Teller-Mützen, Capoten.

Knaben-Filz-Hüte, }
Pelz-Mützen } Stück nur **1** Mk. Netto.

Wollene bunte Strumpflängen,
Strümpfe, Handschuhe
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Grossartiger Ausverkauf von

Linoleum

in Resten, älteren Mustern und fehlerhaften Stücken
zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen.

Ein grosser Posten

echtes Inlaid-Linoleum

mit kleinen Fehlern. (Das Muster ist durch-
gehend und tritt sich nicht ab).
Quadrat-Meter statt Fabrikpreis 5 M. für nur M. **1,95** Netto.

Verkauf nur gegen
Baarzahlung.

Julius Kenel vorm. C. Fuchs

Kaiserl. u. Königl., Königl., Königl.-Prinzl. u. Fürstl. Hoflieferant

Breslau I, Am Rathhause 24-27.

Umtausch, sowie Franco-
Versand dieser Waaren
ausgeschlossen.

Freitag, den 2. Februar 1900: Haupttag.

Herren-Anzug-, Paletot-,
Hosen- und Loden-Stoffe.

Weisse und hellfarbige
Wollstoffe.
Organdy für Balkkleider.
Reinwollene schwarze Stoffe,
Cheviots, Tuche etc.

Baumwoll- und Leinen-Stoffe.
Bett-, Négigé- und Schürzen-Stoffe.
Taschentücher, Inlets, Drells,
Züchen, Barchente, Flanelle.

Tricotagen und Strumpfwaaren.
Hemdhosens, Corsets, Handschuhe.

Fächer, Schirme, Stöcke.

Gardinen, Stores, Portièren,
Vorhänge, Lambrequins, Rouleaux,
Teppiche, Vorlagen und Läufer.

20% unter **20%**
Preis.

Tisch- u. Küchen-
Wäsche **15%**
unter Preis.

Freie

Hin- und Rückfahrt

nach und von Breslau für Jedermann.

Wir vergüten, um vielseitigen Wünschen entgegen
zu kommen, unseren auswärtsigen Kunden an diesen
jährlich nur einmal stattfindenden Inventur-
Ausverkaufstagen

ein oder mehrere Retour-Billets III. Klasse

bei Baar-Einkäufen von mindestens
20 M. a. e. Umkreis b. z. 20 km | 75 M. a. e. Umkreis b. z. 75 km
30 " " " " " " | 100 " " " " " " | 100 " " " " " "
50 " " " " " " | 200 " " " " " " | 200 " " " " " "
u. s. w.

Für Billets höherer Klassen vergüten wir stets
nur die III. Klasse. Die Original-Billets müssen an
der Kasse zur Abstempelung und Auszahlung vor-
gelegt werden.

Garderobe für Damen, Herren und Kinder,
Hüte, Mützen, Hosenträger,
Herren- und Knaben-Anzug-Stoffe.

Rouleaux- und Congress-Stoffe,
Stickereien, Trimmings, Spitzen.

Möbel-, Decorations- und Läufer-Stoffe,
Sport-Artikel für Radfahrer, Ruderer, Turner,
Lawn-Tennis-, Croquet-, Fussball- etc. Spiele.

Pferde- und Wagen-Decken,
Collecte-Gegenstände, Seifen und Parfümerien,
Ungarische Thon-Gefässe.

Ein Posten

Chinesische Angoratelle.

Orientalische Teppiche u. Vorhänge,
sowie Reste
von Läufer- und Teppich-Stoffen,
einzelne bunte Congress-Stores
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bemalte Roll-Rouleaux

Stück von 2 Mark an Netto.

Herren-Pelzmützen

statt 4,50 und 2,75 Mark
Stück nur 2,50 und 1 Mark Netto.

Ein Posten

schwarze, weiche Herrenhüte
Stück nur 1,50 Mark Netto.

Schuhwaaren & Seidenstoffe

20% unter
Preis.

Während des Inventur-Ausverkaufs haben wir
für unsere geehrten Kunden ein
Erfrischungs-Buffer
zur kostenfreien Benützung eingerichtet.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Fra Diavolo“.
„Phantasten im Armee-
Kaiserkeller“.
Freitag:
„Menschen“.
Samstag:
„Falken“.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Wenn wir Todten erwachen“.
Freitag:
„Thalia-Theater“.
Sonntag:
„Als ich wieder kam“.

Arbeitslose,

die am Tage der Gewerbe-
gerichts-wahl (7. Februar), das
Vertheilen der Stimmzettel
übernehmen wollen, können sich
melden im

Arbeitersekretariat,
Fleischerstr. 18/19, I. 99

Zeltgarten.

Kunze's Gattin der berühmten
Mdm. Weston
mit den dreifachen
Seehunden
und das übrige ganz neue
Lebensmische tolle Programm
Hinter Anden:
Die pilantia Geism. Alma
Lona Hansen.
Der Blühdichter
Waldemar.
Die Original Luri Luri
Curt Ellys
Tanz-Imitator etc. etc.
Im Zettel:
Den! zum ersten Mal in Breslau
Die Demen Schrammel.

Möbel,

Spiegel u. Polsterwaaren
in eigener Werkstatt vom besten
Material gefertigt unerreicht billig.
Eleg. Büchergarnitur, echt 90 M.
Salontisch 18
Lampentisch mit 60
Schrank 45
Bettst. mit Matratze 30
Eisen in gutem Stoff 25
Bettst. mit Matratze 30
Kohlrühl mit hoher Lehne 3
u. Gemäl. and. Ausstattungsstücke
bestimmt man nur bei
F. Pauer, Endstr. 15,
dicht am Neumarkt 38
Auch Theilzahlung.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 20. Februar, Abends 7 Uhr
findet in Friedrich's Lokal, Mauritiusplatz 1, die
General-Versammlung
der Kranken-Unterstützungs- und Sterbekasse der
Breslauer Maurergesellen statt.
Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Dechar-
teilung. 3. Wahl des Vorstandes und Ausschusses. 4. Verschied-
Der Eintritt ist nur durch Vorzeigung des ordnungsmäßig
geforderten Mitgliedsbuches gestattet. Der Vorstand

Cocosmilchbutter

Ertrag für Butter und Schmalz,
allen anderen Pflanzenfetten
gleichwerthig, officinöse löse
5 Pfund 45 Pfg.
Proben gratis.
J. May sen.,
Böttcherstr. 6. 97

Socialdemokratisches

Liederbuch
von
Max Kegel
Preis 40 Pfg.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 1. Februar 1900.

Zeit Einführung des Telephonbetriebes. Man ist noch nie ein so umfangreicher Schaden in...

schwersten wurde das Vincenzhaus heimgesucht, dessen dem schweren Gefänge durchschlagen wurde.

die große Gefahr bringt diese Telephonleitung im Feuer...

Es darf als ein außerordentliches und glückliches Zu...

die Feuerweh hat nun dem verhängnisvollen Abend...

am 30. d. M. 42 Personen eingekerkert. — Gefangen wurden:

Verbund der Sattler und Tapezierer. In der am Sonntagabend stattgefundenen Vereinsversammlung wurde...

Siegwitz, 7. Januar. Der spätere. Kürzlich tagte im Gasthof zu den drei Bergen...

Ohlau, 30. Januar. Mit welcher Gewalt die diesjährige Ueberschwemmung...

Sozialdemokratischer Verein. Ueber die wärtige politische Lage referirt am kommenden Montag...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Das Augen-graube Volksstück „Der Weinleibauer“ gelangt heute, Donnerstag...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum zweiten Male in Szene...

Die Gesellenauswahl der Vereinigten Breslauer Maurer- und Zimmerer-Jungung II fand gestern Abend im „Ruffischen Kaiser“ statt.

Volksvorstellung im Thalia-Theater. Die Genossen, welche ihre Billets noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht...

Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Herr Hülle in Berlin, evangelischer Geistlicher und Verlagsbuchhändler...

Die Schollen, welche sich auf der Oder an der Dom- und Insel zusammengeschoben haben...

Am meissen scheint es in Liegnitz gewüthet zu haben. Am 7. d. M. verläßt fast zunächst bis zum Ende...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Das Augen-graube Volksstück „Der Weinleibauer“ gelangt heute, Donnerstag...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum zweiten Male in Szene...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

weh zu bewältigen. In dem einen Fall lag die Brandstelle in dem Fabrikgrundstück...

Arbeiter-Asyl. Ein Schmied wurde in einer Fabrik an der Ohlauer Chaussee beim Ausgehen...

Diebstähle. Festgenommen wurden ein Haushälter und ein Buchbinder...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 30. d. M. 42 Personen eingekerkert.

Verband der Sattler und Tapezierer. In der am Sonntagabend stattgefundenen Vereinsversammlung...

Siegwitz, 7. Januar. Der spätere. Kürzlich tagte im Gasthof zu den drei Bergen...

Ohlau, 30. Januar. Mit welcher Gewalt die diesjährige Ueberschwemmung...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Das Augen-graube Volksstück „Der Weinleibauer“...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum zweiten Male in Szene...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

Städt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum ersten Mal in dieser Saison...

